

66

Jänner bis April 2021



KOSMOS ÖSTERREICH
Kultur und Erinnern

Österreichisches Kulturforum Berlin

Direktorin: Denise Quistorp

Programmplanung und Kommunikation: Jaqueline Poledna




Administration: Athanasios Zachariadis

Haustechnik: Ernst Schleich

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin

Tel.: +49 (0) 30 202 87 – 114

www.kulturforumberlin.at

-  OB.Berlin
-  oesterreichischebotschaft
-  Österreichische Botschaft Berlin

Besuch der Galerie von Montag bis Freitag, 13:00 bis 16:00 Uhr nach
Vor Anmeldung unter www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

KOSMOS ÖSTERREICH

Kultur und Erinnern

österreichisches kulturforum^{ber}



Marianne Lang, 3. Haus im Grünen, Mischtechnik auf Papier, 70 x 90 cm, 2017

Editorial	
Denise Quistorp	6
Essay	
Das Jüdische Museum neu gestalten	
Barbara Staudinger	9
Thema	
Spurensuche und Namensfindung	
Provenienzforschung und Kunstrückgabe in Österreich	
Pia Schönberger	17
Porträt	
Deborah Hartmann	25
Blickwinkel	
Durch die Linse des Marko Zink	
Felicitas Heimann-Jelinek	29
CINEMATHEK Österreichisches Kulturforum Berlin	
Jaqueline Poledna	34
„The hills are alive with the sound of music“	
Laura Hasiweder, Jaqueline Poledna	36
Buchtipps	40
Abbildungen	
Jaqueline Poledna	43
Veranstaltungen	47
Impressum	74

Editorial

Verehrte Leserinnen und Leser!

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres, voller Zuversicht und Pläne, die wir dank der Erfahrungen des letzten Jahres und der Unterstützung unserer Partner*innen weiter schmieden können. Denn die österreichische Auslandskultur will auch im Neuen Jahr viele „Kulturelle Begegnungen ermöglichen“ und über Kunst, Kultur und Wissenschaft mit Ihnen in Kontakt treten. Ziel der österreichischen Kulturellen Auslandsbeziehungen, deren Grundlagen und Programme gerade ganz aktuell fortgeschrieben wurden (www.bmeia.gv.at/Kultur/Publikationen/Grundlagendokument.pdf), ist es, Ihnen das innovative zeitgenössische Schaffen in Kunst und Wissenschaft zu präsentieren, aber auch, mit Kunst, Kultur und Wissenschaft die österreichischen diplomatischen Beziehungen insgesamt mitzugestalten. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik wie Multilateralismus, Menschenrechte und insbesondere die Förderung der Rechte von Frauen sind daher auch Schwerpunkte unserer Kulturarbeit; dazu kommen auch noch aktuelle Themen wie Wissenschaftsdiplomatie und der Interkulturelle Dialog. Dafür werden wir wieder an vielen Stellen mit der Österreichischen Botschaft zusammenarbeiten, zumal in diesem Jahr auch der 20. Geburtstag des Botschaftsgebäudes zu feiern ist. Im Kulturbereich planen wir dazu einen Schwerpunkt zu Architektur.

Ein Fixpunkt unserer Kulturarbeit bleibt die notwendige Reflexion von Geschichte, insbesondere der Zeit des Nationalsozialismus, und deren Bedeutung für die Gegenwart. Damit wollen wir auch einen Beitrag zum großen Jubiläum „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ leisten. Der aktuelle KOSMOS ÖSTERREICH steht daher ganz im Zeichen von „Kultur und Erinnern“. Wir freuen uns, Ihnen Beiträge der Direktorin des Jüdischen Museums Augsburg Schwaben, Barbara Staudinger und der administrativen Leiterin der Kommission

für Provenienzforschung, Pia Schölnberger sowie ein Portrait der neuen Leiterin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Deborah Hartmann bringen zu können. Auch unser nächster Salon „Wissenschaft und Kultur im Gespräch“ wird das Thema aufgreifen – sobald wir einen Termin festlegen können.

Denn natürlich bleiben weiter Corona-bedingte Unwägbarkeiten bestehen. Wir bitten Sie daher um Verständnis, dass noch nicht alle Planungen terminiert sind und ersuchen Sie, sich regelmäßig über Aktualisierungen auf unserer Website zu informieren. Aber es ist uns auch wichtig, Ihnen mit dem KOSMOS ÖSTERREICH über Programmhinweise hinaus anregende Themen und Inhalte anbieten zu können.

Wir sind froh und dankbar, dass wir mit unseren Partnerorganisationen und vor allem auch mit Unterstützung der Presseabteilung der Botschaft inzwischen an vielen Stellen „coronafest“ planen können: die Ausstellungen in der Galerie des Kulturforums, Lesungen und Gespräche mit schreibART online, eine Filmreihe zum Thema Frauen im Kino im Rahmen unserer neuen CINEMATHEK und auch das eine oder andere Konzert, zu dem Sie wenigstens virtuell kommen können. Darüber hinaus erhalten Sie von uns auch über unsere Website laufend Buchtipps, die Ihnen den literarischen Teil des österreichischen Kosmos nach Hause bringen – bis wir wieder die Tore der Botschaft und des Kulturforums für Sie öffnen können.

Eines meiner Lieblingsbücher, zu dem ich in diesen letzten Monaten immer wieder gegriffen habe, ist „Wofür es sich zu leben lohnt“ des österreichischen Philosophen Robert Pfaller. Er erinnert an das Heilige im Alltag, *le sacré quotidien*, mit dem wir den „profanen Alltag unterbrechen und erhöhen“; auch wenn dies derzeit nicht mit Festen und Feiern geschehen kann, so mag doch auch vielleicht ein bewusstes Kulturerleben im Rahmen der Möglichkeiten dies bewirken und so wie ein Fest „[...] den Geselligen Momente der Muße [eröffnen], in denen sie kaum anders können, als sich dessen bewusst zu werden, dass sie leben. Sie weisen sich damit als Menschen aus, die zu leben wissen, und als Menschen, die wissen, warum sie es gern tun.“

Ihre Denise Quistorp



Marianne Lang, 1. Haus im Grünen, Mischtechnik auf Papier, 70 x 90 cm, 2017

Das Jüdische Museum neu gestalten

Im September 2018 habe ich die Leitung des Jüdischen Museums Augsburg Schwaben übernommen – eine neue Herausforderung in einer alten Institution. Denn das Jüdische Museum, das in der prächtigen, 1917 erbauten Augsburger Synagoge untergebracht ist, ist das älteste Jüdische Museum Deutschlands, das 1985, getragen von einer Stiftung, eröffnet wurde. Aus Wien kommend hat es mich nach Bayerisch-Schwaben verschlagen und damit gar nicht weit weg vom historischen Österreich. Vor den Toren der Reichsstadt Augsburg begann nämlich das alte habsburgische Territorium Vorderösterreich.

Die Dauerausstellung des Jüdischen Museums ist im Westflügel des Synagogengebäudes in der Innenstadt untergebracht. Der Synagogenraum und die anderen Räumlichkeiten werden von der IKG Schwaben-Augsburg genutzt, doch kann mit einem Besuch im Museum auch die eindrucksvolle Synagoge, die als eine der wenigen Großstadtsynagogen Deutschlands das Novemberpogrom unbeschadet überstanden hat, besichtigt werden. Aus der räumlichen Nähe ergibt sich auch ein enges Verhältnis mit der jüdischen Gemeinde, organisatorisch, wenn es um die Nutzung von gemeinsamen Räumen geht, vor allem aber menschlich. Auch wenn die Museumsarbeit unabhängig ist, ist der Kontakt zur jüdischen Gemeinde nicht nur wichtig, sondern auch für die Museumsarbeit bereichernd – sei es in Kooperationen, aber auch in Kritik.

Seit 2014 verfügt das Jüdische Museum mit der Ehemaligen Synagoge Kriegshaber über einen zweiten, dezentralen Standort. Die älteste erhaltene Synagoge in Bayerisch-Schwaben war vom frühen 18. Jahrhundert bis in das 20. Jahrhundert der Mittelpunkt einer bedeutenden jüdischen Landgemeinde vor den Toren Augsburgs auf habsburgischem Territorium.



Marianne Lang, illuminated, Brandzeichnung auf Papier, 50 x 60 cm, 2018

Ein Museum zu leiten, ist eine herausfordernde, aber auch spannende Aufgabe. Denn ein Museum ist kein Ort, der stillsteht, sondern eine Institution, die sich, will sie gesellschaftliche Relevanz behalten, immer wieder neu erfinden muss. So waren auch die letzten beiden Jahre durch viele Veränderungen im Jüdischen Museum Augsburg Schwaben geprägt – Veränderungen, die in den nächsten Jahren noch weitergeführt werden. Als ich 2018 an das Museum kam, hieß es noch „Jüdisches Kulturmuseum“ – im Sinne der besseren Übersetzbarkeit (das Englische kennt kein „Cultural Museum“), aber auch um ohnehin bestehende Barrieren abzubauen, wurde das Museum in „Jüdisches Museum“ umbenannt. Was 1985 noch verständlich war, nämlich den Besucher*innen zu vermitteln, dass dies kein religiöses Museum ist, ist heute angesichts der Vielzahl Jüdischer Museen in Deutschland und ihrer kulturgeschichtlichen Ausrichtung überflüssig geworden.

Eine Umbenennung richtet alleine nichts aus. Gemäß der Überzeugung, dass ein Jüdisches Museum ein Museum einer historischen Minderheit ist und, so steht es in unserem Mission Statement, ein Ort, an dem Aspekte von Migration, Integration, Heimat und Kultur aus jüdischer Perspektive diskutiert und an dem aus der jüdischen Geschichte heraus, Fragen an die Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft gestellt werden, haben wir das Museum in den letzten beiden Jahren konsequent und auf mehreren Ebenen geöffnet: Kulturarbeit bedeutet nicht nur, Besucher*innen in ein Haus einzuladen, sondern auch, auf sie zuzugehen und Barrieren abzubauen.

Kunst im öffentlichen Raum ermöglicht dabei einen ganz speziellen und niederschweligen Zugang zu kulturellen Inhalten und ich freue mich sehr, dass es mithilfe vieler Kooperation gelungen ist, einige in Augsburg bisher einzigartige Kunstprojekte umzusetzen: So brachte die Wiener Künstlerin Julia Zdarsky (starsky) ihre bewegten Lichtbildprojektionen nach Augsburg und beleuchtete damit die ganze Stadt. Oder Ramesch Daha, ebenfalls eine Künstlerin aus Wien, konnte eine eindrucksvolle Installation, die sich mit den Anfängen nationalsozialistischer Symbolpolitik beschäftigte, im Foyer des Museums verwirklichen. Quasi im Vorübergehen wurden so Passant*innen, oder Besucher*innen anderer Veranstaltungen mit

Inhalten des Jüdischen Museums konfrontiert – und neugierig gemacht, wie die ansteigenden Besucher*innenzahlen gezeigt haben.

Bereits vor der Corona-Krise war mir, wie vielen anderen auch, bewusst, dass die Entwicklung des Museums nicht nur im reellen, sondern auch, mit diesem verzahnt, im virtuellen Raum stattfinden muss. Daher haben wir verstärkt auf den Ausbau unserer Präsenz und inhaltlichen Vermittlung in den Social Media gesetzt, haben einen YouTube Kanal eingerichtet und entwickelten eine digitale Strategie, die zum Ziel hat, nicht nur die Sammlung des Museums, sondern auch verschiedenste museale Angebote in einem digitalen Format zur Verfügung zu stellen. Dies geht freilich nicht von heute auf morgen, sondern bedarf neben einer längerfristigen Planung auch Kooperationen.

Museumsarbeit ist heute mehr denn je auf Vernetzung angewiesen, auf die gemeinsame Nutzung von Ressourcen, gemeinsames Nachdenken und Austausch. Dies auszubauen und immer wieder neue Verbindungen zu schaffen, sehe ich als eine Kernaufgabe als Leiterin des Jüdischen Museums. Neben anderen Museen finde ich es dabei besonders wichtig, auch andere Kulturinstitutionen, städtische, staatliche, aber auch private, mit dem Jüdischen Museum und untereinander zu verbinden. Schließlich sind wir alle Teil einer Stadtgesellschaft und wenn es, wie ich der Überzeugung bin, die Aufgabe eines Jüdischen Museums ist, zu einer offenen, pluralen und diskriminierungsfreien Gesellschaft beizutragen, muss dies auch in der Museumsarbeit umgesetzt werden. 2019 verwirklichten wir, anlässlich des 80jährigen Jubiläums der Kindertransporte aus Augsburg und Bayerisch Schwaben die Ausstellung „Über die Grenzen. Kinder auf der Flucht 1939/2015“, in der wir ausgehend von der Frage nach den psychischen Folgen für die durch die Kindertransporte geretteten Kinder, eine Brücke in die Gegenwart und zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Augsburg schlugen. Für diese Ausstellung konnten wir ganz neue Kooperationen finden und mit unterschiedlichen Stellen, die sich für die Betreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge einsetzen, zusammenarbeiten. Aus dieser und anderen Kooperationen ist dabei nicht nur ein neuer Kreis an interessierten Besucher*innen erwachsen, sondern auch wir haben neue Perspektiven hinzuge-

wonnen: Die Ausstellung hat nicht nur die Besucher*innen berührt, sondern auch uns.

Ein großes Anliegen in meiner Museumsarbeit ist es, historische Ausstellungen immer mit aktuellen Fragestellungen, die gesellschaftlich diskutiert werden, zu verknüpfen. Kurz vor der Corona-Krise eröffneten wir die Ausstellung „Die Stadt ohne. Juden Ausländer Muslime Flüchtlinge“ als Kooperation im Sonderausstellungsraum des Staatlichen Textil- und Industriemuseums Augsburg (tim). Diese Ausstellung war ursprünglich noch vor meiner Zeit in Augsburg von mir und meinen Kollegen Hannes Sulzenbacher und Andreas Brunner (beide QWIEN) für das Filmarchiv Austria verwirklicht worden – es war die Ausstellung, die die Restaurierung der neu aufgefundenen Fassung des berühmten Stummfilms „Die Stadt ohne Juden“ nach der 1922 veröffentlichten Romanvorlage von Hugo Bettauer begleiten sollte. Wir machten daraus eine historische Ausstellung mit einem starken Gegenwartsbezug: Anhand historischer Objekte und begleitet von Szenen aus dem Stummfilm zeichneten wir einerseits die schrittweise Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus der Gesellschaft vor dem Nationalsozialismus nach, und andererseits stellten wir die Frage, welche Gruppen heute als Sündenböcke fungieren und in welche Richtung sich unsere Gesellschaft entwickelt. Die Ausstellung wurde vom NS-Dokumentationszentrum in München übernommen und dafür inhaltlich für Deutschland umgearbeitet, für ihre Augsburger Laufzeit haben wir noch einige schwäbische Bezüge hinzugefügt.

Diese und andere Ausstellungen haben vor allem eines bewirkt: Dass Menschen miteinander ins Gespräch kamen, über die Ausstellungen und ihre Inhalte diskutierten und sich damit auseinandersetzten.

Wenn ich den Sinn von Kulturarbeit in einem Satz zusammenfassen müsste, würde ich sagen: Es geht um die Menschen. Und ich denke, damit ist auch meine Arbeit im und für das Jüdische Museum gut zusammengefasst. Der Mensch und nicht ein Haus oder eine Sammlung sollte im Mittelpunkt der musealen Arbeit stehen, wenn Museen weiterhin gesellschaftlich relevant bleiben wollen. Mit der Umgestaltung des Jüdischen Museums Augsburg Schwaben haben wir auch in Kooperation mit der Hochschule für

Gestaltung in Augsburg einen Relaunch unseres Corporate Designs vorgenommen. Der Entwurf, der seitdem das neue Logo des Museums ist, ist ein tanzender Stern, der auch als Mensch gesehen werden kann und aus einem Schmuckdetail aus der Augsburger Synagoge stammt. Er verdeutlicht für mich zweierlei: Erstens mag für viele die Betrachtung der Geschichte und Kultur einer Minderheit lediglich ein Blick auf ein kleines Detail sein – aber aus vielen solcher Details setzt sich das Ganze, unsere Gesellschaft, zusammen. Und zweitens steht der Mensch im Mittelpunkt. Ein Museum, das sage ich immer, ist für mich kein Haus, wie offen es auch sein mag, sondern eine Haltung: Für mich ist dies, offen und vernetzt auf Menschen zuzugehen und Museum überall stattfinden lassen zu können.

In den nächsten Jahren wird sich noch viel tun im Jüdischen Museum Augsburg Schwaben. Die große Synagoge in der Innenstadt wird saniert – die Arbeiten haben bereits begonnen. Dies bedeutet für uns, dass in einigen Jahren auch das Museum für einige Zeit schließen muss, Ausweichquartiere und mögliche Ausstellungsräume müssen gefunden, temporäre Büros geplant und die Sammlung umgesiedelt werden. Wenn die Sanierung abgeschlossen ist, werden wir nicht nur mit einer neuen Dauerausstellung, sondern auch mit einem neu errichteten Raum für Wechselausstellungen eröffnen. Bis dahin und darüber hinaus geht das Jüdische Museum Augsburg Schwaben seinen Weg in die Stadtgesellschaft weiter.

Barbara Staudinger



Barbara Staudinger © JMAS/Ilya Kotov

Barbara Staudinger arbeitete vor ihrer Berufung nach Augsburg als freie Ausstellungskuratorin in Wien, u.a. für das Österreichische Museum für Volkskunde, das Jüdische Museum Wien, das Wien Museum und das Welt Museum Wien. Seit 2014 ist sie Mitglied des kuratorischen Teams für die Neugestaltung der österreichischen Ausstellung in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau.



Egon Schiele, Vier Bäume,
2020 restituiert an die Erb'innen nach Josef Morgenstern
© Belvedere, Wien; Foto Johannes Stoll

Thema

Spurensuche und Namensfindung Provenienzforschung und Kunstrückgabe in Österreich

Die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft, die sich in Österreich ab dem sogenannten „Anschluss“ im März 1938 bis zum Mai 1945 erstreckten, stellen heute gewissermaßen einen fixen Bestandteil und elementaren Bezugspunkt der österreichischen Identität(spolitik) dar. Dies war jedoch nicht immer der Fall. Im offiziellen österreichischen Selbstverständnis erfolgte das Eingeständnis der aktiven Involvierung in die Verbrechen gegen die Menschlichkeit erst vor wenigen Jahrzehnten. Denn anders als in Deutschland, das unmittelbar ab Kriegsende sowohl in der Außen- als auch in der Innensicht als Täterland feststand, herrschte in Österreich gut 40 Jahre lang die Eigendefinition als erstem Opfer nationalsozialistischer Aggressionspolitik vor, die erst mit der Wahl Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten im Jahr 1986 aufzubrechen begann. Dementsprechend spät erfolgte – nach einer ersten Welle an Kompensationsleistungen und Restititionen nach Kriegsende – die Etablierung einer extensiven Entschädigungsgesetzgebung in den 1990er-Jahren, etwa durch die Einrichtung des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Eine weitere Facette, die diesen Paradigmenwechsel markiert, umfasste denn auch den staatlichen musealen Besitz, dessen Herkunft (= Provenienz) ab den späten 1990er-Jahren hinsichtlich etwaiger Enteignungshandlungen im Nationalsozialismus in den Fokus der Aufmerksamkeit rückte.

Auslöser dafür war eine Ausstellung von Kunstwerken des österreichischen Malers Egon Schiele aus der Sammlung des bedeutenden Wiener Kunstsammlers Rudolf Leopold im Museum of Modern Art in New York im Herbst/Winter 1997/98. Als die Werke für den Rücktransport nach Wien abgenommen werden sollten, wurden zwei davon mit der Begründung, es handle sich um „Nazi

Raubkunst“ vom New Yorker Bezirksstaatsanwalt Robert M. Morgenthau beschlagnahmt, was zu einer weltweit lancierten, beispiellosen Kampagne für die Rückgabe von Kunstwerken führte, die im Nationalsozialismus ihren als jüdisch Verfolgten Eigentümern entzogen worden waren und heute in staatlichen Museen hängen.

Entgegen der bis dahin beobachtbaren Tendenzen, in Bezug auf die Bearbeitung nationalsozialistischer Verbrechen jahrelang internationalen, insbesondere deutschen Initiativen hinterher gehinkt zu sein, erfolgte in Bezug auf NS-„Raubkunst“ diesmal der große Vorstoß durch die österreichische Bundesregierung. Denn kurz nach der aufsehenerregenden Beschlagnahme in New York setzte die damalige Kulturministerin die Kommission für Provenienzforschung zur systematischen Klärung der Herkunft der Gemälde in staatlichen Sammlungen ein. Damit war einer der Grundpfeiler dieser nunmehr seit über 22 Jahren tätigen Institution von Beginn an festgelegt: Nicht die NS-Verfolgten oder deren Nachfahren müssen einen Antrag auf Restitution stellen und sich um die oft langwierige und Expertenwissen erfordernde Provenienzforschung kümmern; vielmehr durchforsten staatlich beauftragte Forscher*innen, zumeist (Kunst-)Historiker*innen, proaktiv die Inventare der verschiedenen Bundessammlungen. Wird dabei ein potenziell NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kunstwerk aufgefunden, entscheidet ein unabhängiges Gremium über dessen etwaige Rückgabe.

So unterzeichnete Österreich gemeinsam mit Deutschland und 42 weiteren Staaten und 12 nichtstaatlichen Organisationen sowie dem Vatikan zwar die „Washington Principles“, die aus der von 30. November bis 3. Dezember 1998 in Washington abgehaltenen „Conference on Holocaust Era Assets“ hervorgegangen waren und darin bestanden, Kunstwerke, die während des Nationalsozialismus beschlagnahmt worden waren, zu identifizieren, deren frühere Eigentümer oder Erben ausfindig zu machen und „fair and just solutions“ für den weiteren Umgang zu entwickeln. Doch während es sich dabei um eine völkerrechtlich nicht bindende Übereinkunft handelt, die in unterschiedlichem Ausmaß von den Signatarstaaten umgesetzt wird, erließ man hierzulande am 4. Dezember 1998 das „Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen“, das

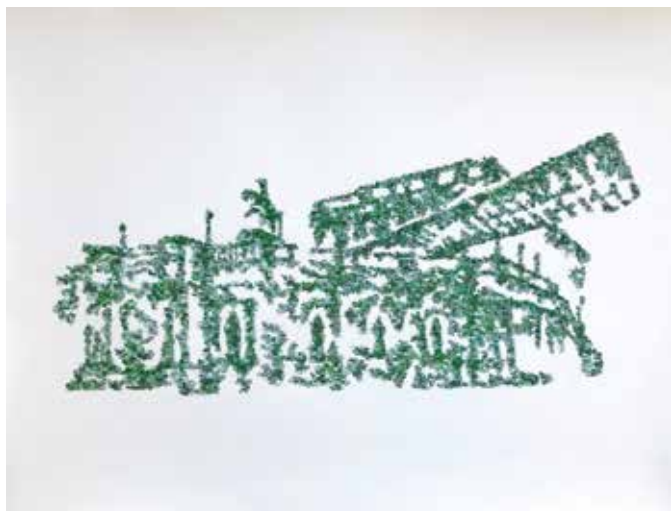
die Restitution von Objekten, die sich in österreichischem Bundes-
eigentum befinden, ermöglicht. Dafür wurde der österreichische
Kunstrückgabebeirat eingerichtet, der Beschlüsse hinsichtlich der
(Nicht-)Restitution von als „bedenklich“ eingestuften Museumsge-
genständen fasst. Bei diesen Beschlüssen handelt sich de facto um
Empfehlungen an den/die jeweils zuständige/n Bundesminister*in,
wobei in den über zwei Jahrzehnten seit Inkrafttreten des Kunst-
rückgabegesetzes noch jeder Empfehlung gefolgt wurde.

Mit Stand Dezember 2020 kann nun also in Zahlen festgehalten
werden, dass der Kunstrückgabebeirat bisher über 370 Beschlüsse
in 96 Sitzungen fasste, in denen mehr als 15.800 Einzelobjekte zur
Übereignung an die früheren Eigentümer*innen bzw. deren Rechts-
nachfolger*innen empfohlen wurden. Darunter fallen Gemälde,
Zeichnungen, Druckgrafik, Skulpturen, Objekte angewandter Kunst,
volkskundliche, technische Objekte, Münzen und Medaillen. Hinzu
kommen mehr als 52.000 Bücher, Autografen, Manuskripte und
Musiknoten, deren Erwerbung aus einem Verfolgungszusammen-
hang nachgewiesen werden konnte.

So ist es wohl keine Übertreibung zu behaupten, dass, obwohl
das Kunstrückgabegesetz de facto nicht aufgrund der Washing-
toner Prinzipien sondern lediglich dem Zeitgeist entsprechend
gleichzeitig erlassen worden war, dieses Gesetz deren wohl kon-
sequenteste und effektivste Realisierung darstellt.

Doch Washington hatte die Gründung weiterer Kommissionen
zur Folge, etwa 2003 der „Beratenden Kommission im Zusammen-
hang mit der Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kul-
turguts, insbesondere aus jüdischem Besitz“ in Deutschland und
ähnlicher Einrichtungen in Frankreich, Großbritannien und den
Niederlanden. 2019 erfolgte der Zusammenschluss zum „Network
of European Restitution Committees on Nazi-Looted Art“.

Die unzähligen unterschiedlichen Fälle, die seit 1998 von der Kom-
mission für Provenienzforschung erforscht und beschrieben wer-
den, fördern ein weiteres Mal die Grausamkeit und den Terror
des nationalsozialistischen Regimes und seiner unzähligen Pro-
ponent*innen beziehungsweise Nutznießer*innen zu Tage und
sind ebenso mannigfaltig wie die Objekte, die sie betreffen, und die



Marianne Lang, 4. Haus im Grünen, Mischtechnik auf Papier, 70 x 90 cm, 2020

Geschichten ihrer Eigentümer*innen, denen sie weggenommen wurden. Allein einige wenige im Jahr 2020 beschlossenen Fälle zeigen die Breite und Gewaltigkeit, aber auch die Nachhaltigkeit des vor über 80 Jahren verübten Unrechts:

So konnte erst kürzlich das jahrelang gesuchte Puzzlestück zur Geschichte um das Gemälde „Vier Bäume“ von Egon Schiele gefunden werden, das, wie historische Fotografien zeigen, seit den 1920er-Jahren in der Wiener Villa des Juristen Josef Morgenstern gehangen hatte. Nachdem dieser 1938 aufgrund seiner jüdischen Herkunft seine Stellung als Handelsagent verloren hatte, floh er zunächst nach Jugoslawien, anschließend weiter nach Brüssel. 1940 wurde er verhaftet, in verschiedene Lager verschleppt und schließlich nach Auschwitz deportiert und zu einem unbekanntem Datum ermordet. Seine Frau Alice, die die Jahre in Brüssel unter widrigsten Umständen überlebte, suchte nach 1945 nach dem Gemälde, das sie und ihr Mann kurz vor ihrer Flucht einem befreundeten Rechtsanwalt zur Verwahrung übergeben hatten. Dieser hatte es aber rasch weiterverkauft, wodurch es 1943 an die Österreichische Galerie Belvedere gelangte. In derselben Sitzung, in welcher der Kunst-rückgabebeirat sich einstimmig für die Übereignung des Gemäldes an Morgensterns Erb*innen aussprach, empfahl er aber auch die Restitution von über 370 Berg-, Wander- und Straßenkarten aus der Österreichischen Nationalbibliothek, die Großteils aus den Wohnungen deportierter Jüdinnen und Juden der sogenannten „Operationszone Adriatisches Küstenland“ stammten und 1938 von Triest nach Wien überstellt worden waren. Die Menschen, denen diese schlichten Gebrauchskarten gehört hatten, kann niemand mehr identifizieren, heute wissen wir nur mehr, *dass* sie gewaltsam und unrechtmäßig weggenommen wurden, jedoch nicht, *wem*. In diesem Fall ist die Übergabe der Objekte an den Nationalfonds zur Verwertung vorgesehen, wobei der Erlös wiederum Holocaust-Opfern bzw. deren Nachfahren zugutekommt.

Auch im Naturhistorischen Museum in Wien wird Provenienzforschung betrieben. Dort wurde vor wenigen Jahren eine Kiste mit Weichtierschalen, sogenannten Conchilien, aufgefunden, die noch in Zeitungspapier aus dem Jahr 1940 eingewickelt waren. Die filigranen Objekte waren also weder katalogisiert noch inventarisiert

worden. Wie sich nun herausstellte, stammen sie aus der naturkundlichen Sammlung des niederösterreichischen Benediktinerstiftes Göttweig, das beim sogenannten nationalsozialistischen „Klostersturm“ enteignet wurde. Nachdem die Mönche in der Wiener Gestapo-Leitstelle verhört worden waren, wurden sie unter Hausarrest gestellt, während der Großteil des Mobiliars aus dem Stiftsgebäude abtransportiert und auf verschiedene Institutionen verteilt wurde. Die Conchiliensammlung soll 2021 an das Stift zurückgegeben werden. In diesem Fall ist die Feststellung, an wen die Übereignung erfolgen soll, denkbar einfach, wohingegen in vielen anderen Fällen die Erb'innensuche jahrelang andauert und die mit dieser speziellen Recherche betrauten Forscher*innen mitunter um den gesamten Erdball, durch verschiedene erbrechtliche wie genealogische Fragestellungen führt.

Abgesehen von Medienberichten zu prominenten Restitutionsentscheidungen, spielt sich der Großteil unserer Arbeit, die sich aus historischer, kunsthistorischer, juristischer, genealogischer und detektivischer Expertise zusammensetzt, mehr oder weniger im Verborgenen ab, und unzählige kluge und engagierte Kolleg*innen waren letzten Endes daran beteiligt, wenn ein Fall nach jahrelangen Recherchen als abgeschlossen erklärt und ein kleines oder großes Kunstwerk oder auch nur ein einzelnes Buch seinem rechtmäßigen Eigentümer übergeben werden kann. Ein Ende dieser mannigfaltigen Spurensuche ist nicht abzusehen.

Pia Schölnberger

Pia Schölnberger ist seit 2019 die administrative Leiterin der Kommission für Provenienzforschung des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport sowie Leiterin der Geschäftsstelle des österreichischen Kunstrückgabebeirats. Derzeit arbeitet sie an der Herausgabe eines Sammelbands zum „Museum im kolonialen Kontext“, der im Nachhang zur gleichnamigen, in Kooperation mit ICOM Österreich durchgeführten Veranstaltung im Frühjahr 2021 erscheinen wird.



Deborah Hartmann © Yoram Aschheim

Porträt

Deborah Hartmann

Deborah Hartmann, geboren 1984 in Wien und seit 2015 Leiterin der deutschsprachigen Abteilung der International School for Holocaust Studies Yad Vashem in Jerusalem, übernahm zum 1. Dezember 2020 die Leitung der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Sie tritt damit die Nachfolge von Dr. Hans-Christian Jasch an, der zum 31. Juli 2020 in das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat zurückkehrte. Seit dem 1. August 2020 leitet die Stellvertretende Direktorin Dr. Elke Gryglewski das Haus der Wannsee-Konferenz interimistisch.

Deborah Hartmann ist studierte Politikwissenschaftlerin und arbeitet seit vielen Jahren im Bereich der Gedenkstättenpädagogik. Sie wurde 1984 in Wien geboren und schloss ihr Studium an der dortigen Universität mit einer Forschungsarbeit zur europäischen Erinnerung an die Shoah ab. Seit 2007 lebt sie in Israel und ist seitdem an der International School for Holocaust Studies Yad Vashem tätig.

Schon früh arbeitete sie zu den Themenfeldern jüdische Geschichte, Nationalsozialismus, Holocaust und Antisemitismus. Nach ihrer Tätigkeit als Guide im Jüdischen Museum Wien waren weitere Stationen das American Jewish Committee in Berlin und das Projekt „Zeugen der Shoah“ an der Freien Universität.

Ab 2015 leitete Deborah Hartmann die deutschsprachige Bildungsabteilung in Yad Vashem. Von 2011 bis zu ihrer Rückkehr nach Israel im Sommer 2014, war sie Repräsentantin der pädagogischen Abteilung Yad Vashems für die deutschsprachigen Länder mit Sitz in Berlin. Deborah Hartmann unterrichtete an der Universität Wien und publizierte zu den Themen Erinnerungskultur und Holocaust Education in verschiedenen Fachzeitschriften und Sammelbänden. Sie lebt mit ihrer Familie in Jerusalem.

„Das Haus der Wannsee-Konferenz ist ein Ort, der auf besondere Weise die nationalsozialistischen Verbrechen mit der jüdischen



Marianne Lang, 2.1. Haus im Grünen, Mischtechnik auf Papier, 60 x 50 cm, 2017

Erfahrung der Shoah verbindet“, so Deborah Hartmann. „Dieses Spannungsverhältnis stellt nach wie vor eine besondere Herausforderung dar. Ich freue mich, zusammen mit den Mitarbeiter*innen der Gedenk- und Bildungsstätte weitere Konzepte und Zugänge für Forschung und Vermittlung im lokalen und globalen Kontext zu entwickeln.“

Der Senator für Kultur und Europa, Dr. Klaus Lederer, erklärt: „Ich freue mich außerordentlich, dass Frau Hartmann künftig die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz leiten und weiterentwickeln wird. Die Bewerbungslage war exzellent mit einem erfreulich hohen Frauenanteil. Frau Hartmann hat insbesondere mit zukunftssträchtigen, innovativen Ideen beeindruckt. Mit ihr gewinnt das Haus der Wannsee-Konferenz eine fachlich versierte, kompetente und international gut vernetzte Leitung, der die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit besonders am Herzen liegt. Dass mit Frau Hartmann erstmals eine Frau an die Spitze des Hauses rückt, freut mich außerdem. Das Haus der Wannsee-Konferenz ist ein wichtiger Eckstein der Berliner Gedenk- und Erinnerungslandschaft und ich bin besonders froh, die Geschicke und Weiterentwicklung dieses Hauses sowie der besonders wichtigen Aufklärungs- und Bildungsarbeit in so kompetenten Händen zu wissen.“

Dr. Elke Gryglewski, kommissarische Direktorin der Gedenk- und Bildungsstätte: „Wir kennen und schätzen Deborah Hartmann nicht nur als Partnerin in Yad Vashem und in unseren gemeinsamen Programmen der deutsch-israelischen Bildungs- und Begegnungsarbeit, sondern auch als fachlich außerordentlich versierte Kollegin in der Gedenkstättenpädagogik. Wir begrüßen sie herzlich bei uns und freuen uns auf die Zusammenarbeit.“

Wir danken der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz für die freundliche Genehmigung, diesen Beitrag verwenden zu dürfen.

www.ghwk.de/de/presse/pm-neue-direktorin-ab-1-dezember-2020



Marko Zink, Auslöschung_2, 2017

Analoge Panoramafotografie, Lambda-Print, 66 × 160 cm

Ort: Appellplatz

Technik: Das Negativ wurde vor Belichtung mehrfach gekocht und sowohl mit Tintentod als auch mit Säure behandelt.

Konzept: Durch die chemische Bearbeitung der rechten Seite der Fotografie erkennt man ein Ohr oder einen Trichter. Zink konfrontiert uns mit der Gegenwart, während diese schon längst zur Geschichte geworden ist. Die Besucher*innen, die zufällig eingefangen wurden, wirken, als ob sie flüchten (um sich nicht der Frage von Schuld und Verantwortung zu stellen).

Blickwinkel

Durch die Linse des Marko Zink

Die Fotografie ist seit ihrer Erfindung ein Erinnerungsmittel. Die künstlerische Fotografie wird seit den 1990er-Jahren als strategisches Medium vor allem gegen das Vergessen von Zeitgeschichte eingesetzt. Das Fotografieren von Orten ehemaligen Terrors und Mordens scheint oft den Versuch darzustellen, heutige Gedenkstätten der Gegenwart anzupassen, Emotionen, die sie auslösen, zu aktualisieren, sie nicht als in einer bestimmten Zeitspanne eingekapselte Vergangenheit, sondern eher als eine Art permanente Gegenwart einer vergangenen Realität zu definieren. Doch wie kann man sich einer Realität nähern, die man nicht gelebt hat? Um welche und um wessen Realität geht es?

Kein Objektiv garantiert objektive Abbildungen der Wirklichkeit. Schon lange wissen wir, dass Fotos nicht Realität abbilden, zumindest nicht *die* Realität. Fotos bilden jene Realität ab, die der Fotograf sieht, die der Auftraggeber gesehen haben möchte, die der Betrachter sehen will. Fotos geben die Perspektive des Fotografierenden wieder und zwingen dem Betrachter damit seine Perspektive auf. Sich davon zu emanzipieren ist ein intellektuell herausfordernder Prozess. Einfacher ist es, sich den durch Fotos ausgelösten Emotionen hinzugeben, und zwar gleich welchen. Fotografie verfolgt ein Interesse, und „Die Einstellung ist die Einstellung“, wie Gertrud Koch es so treffend im Zusammenhang mit den „visuellen Konstruktionen des Judentums“ formuliert hat.¹ Und Cornelia Brink hat in ihrer Arbeit „Bildeffekte. Überlegungen zum Zusammenhang von Fotografie und Emotionen“ dargelegt, dass das ausgesuchte Veröffentlichen und Präsentieren von Bildern immer eine bestimmte Absicht verfolgen, die in der Reflexion über diese Bilder eine zentralere Rolle spielt als das, was sie beim Betrachtenden auslösen mögen.² Diese grundlegenden Überlegungen müssen der Produktion wie dem Konsum jedes neuerlichen Visualisierungsversuches dessen, was ein ehema-



Marko Zink, Vermessungsstrategien, 2018
Analoge Fotografie, Lambda-Print, 41,5 × 61,5 cm

Ort: Baracke von innen

Technik: Das Negativ wurde vor Belichtung gekocht und zerkratzt.

Konzept: Die Kratzspuren wirken wie Vermessungslinien, die allerdings willkürlich angeordnet sind und nur zum Teil linear verlaufen. Der Istzustand des Raums zeigt eine Leere, die durch das fehlende „Möbiliar“ verstärkt wird. Die Raumvermessung dokumentiert ihre Größe: Eine Baracke hatte die Ausmaße von 52 x 8 Metern und war für 500 Personen (zeitweise sogar bis zu 800 Menschen) bestimmt. Diese Fotografie komplementiert die Arbeit „Der Blick ins Nichts“.

liges Konzentrationslager war und was eine heutige Gedenkstätte ist, vorangehen.

Durch welche Linse schaut Marko Zink, wenn er diesen Ort und an diesem Ort fotografiert? Welche Bilder entwickelt er noch vor der Entwicklung? Es sind Ideen und Vorstellungen von Bildern. Es sind Bilder nicht realer Erinnerung, vielmehr Bilder der Reflexion von Erinnerung. Welche Realität bildet er ab, wenn er auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen fotografiert? Er bildet die heutige Gedenkstätte ab und fokussiert auf Leere, Verwaisung, Nichts. Nur ein Foto thematisiert distanziert touristischen Alltag. Man könnte meinen, er bildet die Realität ab, die der ehemalige Häftling Jean Laurent Grey als „eine monströse und zum Äußersten getriebene Parodie unserer modernen Gesellschaft“ erlebt hat.³ Doch das kann nicht sein.

Die Realität auf Marko Zinks Fotos ist inszeniert. Es ist die Realität des Fotografen, eine Realität, in die er aktiv eingreift. Da die Fotos analog geschaffen sind, gibt es Filmrollen. Diese wurden manipuliert. Negative wurden gekocht, vor der Belichtung mit Säure und Tintentod behandelt, gelocht, gestanzt, lasiert oder mit Kratzern versehen. Die Ausarbeitungen erfolgten in unterschiedlichen Formaten. Die manipulierten Filmrollen führen zu manipulierten Fotos. Die Fotos zeigen eine Wirklichkeit, die es in dieser Form nicht gibt. Sie ist Werk des Fotografen.

Die dahinterstehende Absicht ist mehrdeutig: Zum einen suggerieren die Bilder, historische Fotos zu sein, die als Opfer der Zeit im Verschwinden, in Auflösung begriffen seien. Sie lösen ein Gefühl der Ohnmacht darüber aus, dass auch die Vergangenheit der Konzentrationslager in ihrer tatsächlichen Realität nicht festzuhalten ist. Sie verdeutlichen schmerzhaft, dass Lebens- und Leidenswirklichkeiten in Mauthausen – auch in Anbetracht der sich minimierenden Zeitzeugenschaft – immer weniger nachvollziehbar sind, dass wir uns nicht vorstellen können, „in so viel Leiden geworfen zu sein“, wie es der ehemalige Häftling Pablo Escibano formulierte.⁴ Jenseits der Angst, die Realität der Zeugen zu verlieren, wird die emotionale Wirkung, die von dem Ort Konzentrationslager Mauthausen ausgeht, durch die Spuren der chemischen Manipulation erhöht. Dies ist bei fotokünstlerischen Arbeiten zum Thema Schoah möglich. Sie

können sich der Diskussion um den adäquaten Umgang mit historischem Quellenmaterial entziehen, da sie ihr Sujet transformieren. Zum anderen sind die Fotos eine Herausforderung für die Betrachter, wird doch ihre Seh- und Interpretationskompetenz hinterfragt. Wenn sie sich darauf einlassen, werden sie in die Beschäftigung mit dem Ort gezwungen.

Der durch die chemische Manipulation einsetzende Prozess endet mit der Zerstörung der Filmrollen. Das erinnert an Arbeiten von Esther Shalev-Gerz und Jochen Gerz, deren Memorialcharakter sich im Moment der bewussten Auslöschung radikal entfaltet hat. Das Verschwinden ist bedeutungsgeladener als das Entstehen. Man könnte versuchen, die Zerstörung der Filmrollen auch als symbolische Zerstörung des Konzentrationslagerortes Mauthausen zu interpretieren. Doch der böse Ort wird nicht zerstört. Und nicht nur deswegen nicht, weil nur die Filmrolle zerstört wird, nicht aber die Abzüge. Im Konzentrationslager Mauthausen beziehungsweise Gusen wurden mindestens 90.000 Menschen zu Tode gebracht – durch Arbeit, durch Hunger, durch Giftspritzen, durch Genickschuss, durch Gas. An „Leichenberge ... unzählige“ erinnerte Eva Lukash, eine der rund 10.000 weiblichen Häftlinge des Lagers. Mauthausen ist – wie jedes KZ – ein unüberwindbares Trauma.

Der Ansatz für Marko Zinks Fotos – und ich nenne sie bewusst nicht „Fotoserie“, da ihnen jedweder serielle Charakter fehlt – ist ein unverbraucht neuer. Es ist ein Ansatz, der sich der ritualisierten Form der Erinnerung an die Nazizeit und an die Schoah widersetzt. Je ritualisierter das Gedenken ist – sei es während schulischer Massenveranstaltungen oder während politisch verordneter Festabläufe –, desto fragwürdiger ist sein Ertrag. Die offiziellen Rituale der Erinnerung sind formelhafte und leblose Wirklichkeit, die Marko Zink mit seiner Wirklichkeit herausfordert.

Felicitas Heimann-Jelinek

Wir danken Marko Zink für die freundliche Zurverfügungstellung seiner Fotografien und die Genehmigung, diesen Beitrag aus seinem Katalog verwenden zu dürfen.

Marko Zink, M 48° 15' 24.13" N, 14° 30' 6.31" E. Mauthausen – die Tilgung von Erinnerung, Wien/Berlin, Mandelbaum Verlag 2019, S. 77-81.

www.markozink.com

© marko zink, courtesy Galerie Michaela Stock, Wien

1 Gertrud Koch, Die Einstellung ist die Einstellung. Zur visuellen Konstruktion des Judentums, Frankfurt am Main 1992.

2 Cornelia Brink, „Bildeffekte. Überlegungen zum Zusammenhang von Fotografie und Emotionen“, in: Geschichte und Gesellschaft 37 (2011), S. 104–129, bes. 127 f.

3 Interview mit Zeitzeuge Jean-Laurent Grey: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitzeugInnen/Jean-Laurent-Grey-Frankreich> (abgerufen: 18.05.2019).

4 Interview mit Zeitzeuge Pablo Escibano: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitzeugInnen/Pablo-Escribano-Spanien> (abgerufen: 18.05.2019).

Der österreichische Regisseur Michael Haneke ist aus der alljährlichen Oscar-Verleihung kaum mehr wegzudenken. Mit „Die Fälscher“ wurden Stefan Ruzowitzky und die Schauspieler Karl Markovics aus Österreich und August Diehl aus Deutschland für den besten fremdsprachigen Film mit dem begehrten Preis ausgezeichnet. Die österreichische Filmlandschaft ist lebendig und wird auch im Ausland hochgeschätzt.

Das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten unterstützt daher vor allem junge Filmschaffende, damit auch sie international Fuß fassen können und ihre Arbeit verstärkt sichtbar wird.

Gerade im Bereich des Avantgarde- und Experimentalfilms „Made in Austria“ steckt viel Potenzial. Ein Schwerpunkt der österreichischen Kulturpolitik ist es also, die Leistungen in diesem Bereich zu fördern. Die Auslandskultur bezieht diesen Fokus in ihren Programmplanungen mit ein und vermittelt Angebote an zahlreiche Partner*innen weltweit, wie z.B. das seit 2014 stattfindende Festival „Tricky Women/Tricky Realities“, das erfolgreich Arbeiten weiblicher Animationsfilmschaffender präsentiert. Die „Österreichische Kurzfilmschau/Austrian Shorts“ tourt zudem seit nunmehr neun Jahren durch die Welt – hervorragende Kurzfilme werden nicht nur gezeigt, sondern im Zuge von Rahmenveranstaltungen in Schulen und Universitäten auch auf ihre Besonderheiten hin beleuchtet.

Das Filmschaffen von Frauen stärker in die mediale Aufmerksamkeit und damit in den öffentlichen Diskurs zu rücken, ist ein weiteres Anliegen der Auslandskulturpolitik und geht Hand in Hand mit dem Bestreben, Protagonistinnen in Kunst, Kultur und Wissenschaft noch sichtbarer zu machen.

Mit unserer neuen CINEMATHEK nehmen wir diese Schwerpunkte gezielt auf und bieten dem qualitätvollen österreichischen Film eine Bühne. Wir präsentieren Ihnen kuratierte Programme mit anregenden Themenschwerpunkten, die in unregelmäßigen Abstän-

den durch Veranstaltungen wie Gespräche die ganze Bandbreite des vielseitigen österreichischen Filmschaffens zeigen werden.

Für das erste Programm konnten wir Marie Ketzscher als Kuratorin gewinnen, die sich mit viel Engagement und Leidenschaft für den Animations- und Experimentalfilm einsetzt. Einer ihrer besonderen Akzente liegt dabei auf österreichischen Produktionen. Bis April 2021 werden vier Programme das kreative Schaffen von größtenteils österreichischen Filmemacherinnen aus unterschiedlichen Generationen in den Fokus rücken.

Der Auftakt der CINEMATHEK fand am 30. November 2020 mit der österreichisch-italienisch-deutschen Produktion „Una Primavera“ statt, die wir im Zuge der UN-Initiative „Orange the World“ präsentiert haben. Wir laden Sie ein, für das aktuelle Programm regelmäßig die Veranstaltungsseite auf unserer Website zu besuchen.

Weitere Informationen zu den vom BMEIA und der österreichischen Auslandskultur unterstützten Projekten finden Sie hier:

www.trickywomen.at

www.creativeaustria.at/ Österreichische Kurzfilmschau

Jaqueline Poledna



© Tricky Women/Tricky Realities

„The hills are alive with the sound of music“

„The hills are alive with the sound of music“ kennen Sie bestimmt:

Um dem Ruf als internationales Musikland gerecht zu werden, startete das BMEIA im Jahr 2001 in Anlehnung an den besonders im angloamerikanischen Raum bekannten Film „The Sound of Music“ ein Förderprogramm mit dem Titel „The New Austrian Sound of Music“ – kurz NASOM.

Das NASOM-Programm bietet österreichischen Musiker*innen die Möglichkeit, sich auch außerhalb ihrer Heimat einen Ruf zu machen und stellt nicht selten ein Sprungbrett für internationale Karrieren dar. Für jeweils zwei Jahre werden von einer Fachjury (Musikinformationszentrum Österreich (mica), Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw), Universität Mozarteum Salzburg, Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (MUK), Universität für Musik und darstellende Kunst Graz (KUG), Anton Bruckner Privatuniversität in Linz sowie heimische Musikveranstalter und Musikjournalisten) junge österreichische Musiker*innen sowie Ensembles ausgewählt, die bei Auftritten im Ausland vermehrte Unterstützung erhalten.

Es ist schön zu beobachten, dass sich das Förderprogramm in den letzten 18 Jahren zu einer sehr erfolgreichen österreichischen Musikmarke entwickelt hat. Dies wird durch die über 200 Projekte mit mehr als 400 Konzerten mit NASOM-Künstler*innen in mehr als 65 Ländern pro Jahr belegt. Nicht selten werden die Musiker*innen dadurch in die besten Konzerthäuser, wie die Carnegie Hall in New York, das Concertgebouw in Amsterdam, den Musikverein in Wien oder die Tonhalle in Zürich eingeladen.

Die massiven Einschränkungen, die das Jahr 2020 mit sich brachte, waren gerade im Sektor der Live-Musik besonders zu spüren. Um den NASOM-Künstler*innen eine digitale und dadurch gleichzeitig weltweite Bühne für die Vorstellung ihres Programms bieten zu können, öffnete der Wiener Jazzclub Porgy&Bess im September 2020 seine Pforten. Das Duo Hofmaninger-Schwarz (Jazz), Sketchbook

Quartet (Jazz), Sigrid Horn (Weltmusik), Alfredo Ovalles (Neue Musik) und Viech (Pop) zeigten einmal mehr, wie vielseitig und anregend österreichische Musik ist. Auf dem YouTube-Kanal der Österreichischen Botschaft Berlin finden Sie einen Mitschnitt des Konzertes – jeder Act ist mit einem Song vertreten.

Zwei Künstler*innen aus dem NASOM-Programm 2020/2021 stellen wir Ihnen hier vor. Sigrid Horn plant für das neue Jahr bereits Konzerte in Deutschland, Alfredo Ovalles haben wir gefragt, welche Möglichkeiten NASOM ihm bereits eröffnete und wie es in Zukunft bei ihm weitergehen wird.

Sigrid Horn

Die aus dem Mostviertel stammende und in Wien lebende Songwriterin Sigrid Horn ist eine Künstlerin, die viel aus wenig macht und die Ruhe in eine alles einnehmende Kraft verwandelt. Sigrid Horn verzichtet auf ihrem Debütalbum „sog i bin weg“ (bader molden recordings) auf alles Ausschweifende, auf jede klischeehafte Ausschmückung und auf jeden oberflächlichen Glanz. Die im Dialekt gesungenen Lieder entwickeln eine magische Anziehungskraft und sind von einer eindringlichen akustischen Schönheit, die man sonst nur selten zu Gehör bekommt.

www.sigridhorn.at



Sigrid Horn © Magdalena Blaszcuk

Alfredo Ovalles

„In Venezuela habe ich das Klavierspielen gelernt. In den USA habe ich mein Spiel verfeinert, doch erst in Wien wurde mir klar, wie *ich* das Klavier spielen wollte und vor allem, wie ich *Musik* machen will.

Schon immer interessierten mich mehrere Musikrichtungen neben der Klassik. In Wien war es mir endlich möglich, alle zu kombinieren. Hier durfte ich meine Ideen zur klassischen und zeitgenössischen Musik entwickeln und präsentieren, sowie auch mein Interesse für Weltmusik und Jazz erforschen und erweitern.

Das NASOM-Programm ermöglichte mir bereits ein Solo-Konzert in London, wo ich einem vollbelegten Saal im Österreichischen Kulturforum Werke von Bach und zeitgenössische Stücke von Matthias Kranebitter und Roberto Sierra darbot. Für ein digitales Konzert im Zuge des Jazzfestivals Chileuropa habe ich gar vier neue Kompositionen für ein Jazz Quartett geschrieben. Konzerte, Workshops und Meisterkurse in Thailand, der Türkei, in Mexiko, Spanien und den USA wurden aufgrund der Corona-Situation verschoben und sind nun in der Planungsphase. All diese Auftrittsmöglichkeiten haben nicht nur die Sichtbarkeit meiner Musik verstärkt und meiner Karriere geholfen, sie haben mir auch erlaubt, meine musikalische Schaffen, meine Kunst zu verbessern.“

www.alfredoovalles.com

Weitere Informationen zu den vom BMEIA und der österreichischen Auslandskultur unterstützten NASOM-Ensembles finden Sie hier:

www.musicaustria.at/tag/nasom

Laura Hasiweder und Jaqueline Poledna



The **NewAustrian** Sound of Music

Buchtipps

„Ein Buch ist ein Buch ist ein Buch“, auch, und vielleicht sogar vor allem, während einer weltweiten Pandemie. Deshalb möchten wir Sie auf unsere Buchempfehlungen hinweisen, die wir auch auf unserer Website unter „Aktuelle Tipps“ stetig ergänzen.

Dicht. Aufzeichnungen einer Tagediebin

Stefanie Sargnagel

Rowohlt

In Stefanie Sargnagels Debütroman streift die jugendliche Protagonistin Steffi durch die Straßen, Bahnhöfe, Parks und verrauchten BeisIn Wiens, auf der Suche nach dem echten Leben. Eine Ode an das Wien der Kellerlokale, der Kieberer, des Gürtels und des Georg Kreislers.

Geschichten mit Marianne

Xaver Bayer (Österreichischer Buchpreis 2020)

Jung und Jung Verlag



Xaver Bayer, Geschichten mit Marianne
© ÖB Berlin

Der namenlose Ich-Erzähler und Marianne scheinen das einzig Beständige in Xaver Bayers Kurzgeschichten zu sein. Tatsächlich sind es jedoch die grotesken Wendungen der anfänglich harmlosen Alltagstätigkeiten, die sich als roter Faden durch das Buch ziehen. Mit bösem Witz werden die Ängste unserer Zeit ausgelacht, denn immer wieder versinkt Xaver Bayers Held im Chaos, das in leuchtenden Details erzählt wird.

Zorn und Stille

Sandra Gugic

Hoffmann und Campe

Die Protagonistin flüchtet mit 17 Jahren aus dem Elternhaus, das stets darauf bedacht scheint, als Migranten in Wien nur ja nicht aufzufallen. In Berlin und Budapest fühlt sie sich frei von allen Konventionen und entfaltet sich künstlerisch. Doch ihrer serbischen Herkunft und dem plötzlichen Verschwinden des Bruders kann sie sich nach dem Tod des Vaters nicht mehr entziehen.

Schirach. Eine Generation zwischen Goethe und Hitler

Oliver Rathkolb

Molden

Oliver Rathkolb bereitet die Biografie Baldur von Schirachs, 1930 zum Reichsjugendführer ernannt, auf. Der Professor für Zeitgeschichte leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung der Zeit des Austrofaschismus, indem er beispielsweise die Rolle Baldur von Schirachs in der österreichischen Kulturpolitik untersucht. Der Günstling Hitlers habe zum Opfermythos des Landes beigetragen, indem er die „Wiederbelebung der klassischen österreichischen Kulturtraditionen“ zur Propagierung der NS-Herrschaft benutzte. So hätte sich ein Überlegenheitsgefühl der Wiener*innen etabliert, die sich aufgrund ihres Erbes aus der k.u.k.-Zeit als erhabene „Kulturdeutsche“ empfanden. Im kollektiven Empfinden grenzte man sich damit von den deutschen Tätern ab und verzögerte dadurch die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle im Zweiten Weltkrieg und Holocaust.



Marianne Lang, *Morituri te salutant*, Brandgravur, 50 x 60 cm, 2018

Abbildungen

Eine Künstlerin steht auf einer Leiter im Ersten Vestibül der Habsburgischen Prunkräume in der Wiener Albertina. In einem Museum mag das nicht weiter verwundern, etwas irritierend ist es dann aber doch. Denn sie schabt ihre Kunst direkt in den Wandputz und das auch noch im ehemaligen Wohnpalais der Lieblingstochter Kaiserin Maria Theresias!

Als ich die in Graz geborene Künstlerin Marianne Lang 2013 kennenlernte, kratzte sie dort gerade ihre „Schattengewächse“ in Sgraffito-Manier in den Putz. Ihr dabei zuzusehen, hat etwas Meditatives. Stück für Stück wird die Wand freigelegt, die Zeichnung scheint sich direkt in sie hineinzulegen. Konturen von Efeu dringen in die Fassade und erzeugen so Schatten.

Lang überspringt dabei den Prozess einer Kletterpflanze, die sich jahrelang eine Mauer emporgerankt hat, um dann erst wieder mühselig entfernt werden zu müssen, um Schäden in der Bausubstanz zu verhindern. Die Erinnerung an die Pflanze schreibt sich in die Oberfläche ein – und genau hier setzt die Künstlerin an. Sie erschafft einen Blick in die Vergangenheit, die es so nie gegeben hat und konstruiert dadurch eine eigentümliche Situation für die Betrachtenden, die sich plötzlich ihrer eigenen Vergänglichkeit bewusst werden.

Jaqueline Poledna

Haus im Grünen

Die Serie „Haus im Grünen“ zeigt durch Efeu bewachsene Fassaden. Die überwuchernde Pflanze umschließt das jeweilige Gebäude völlig. Düstere Assoziationen an verwunschene Märchenschlösser, im Dschungel versunkene Paläste und erloschene Zivilisationen werden wach. In dieser Arbeit fokussiert sich Lang ausschließlich auf den Bewuchs, ohne die architektonischen Elemente zu zeigen, die unter der Blätterwand durchscheinen müssten. Sie lässt das Bauwerk buchstäblich unter der wuchernden Pflanze verschwinden. Die formgebende Pflanzenstruktur zeigt zeitgenössische Architektur vom Kunsthaus bis zum Wolkenkratzer. Die Bilder einer zugewucherten Gegenwart provozieren apokalyptische Spekulationen, zugleich vermitteln die von ungerührter Vegetation vereinnahmten Häuser eine beruhigende Stille.

illuminated

In der Serie „illuminated“ fliegen Motten metaphorisch ins flammende Licht. Die tatsächlich ins Papier eingebrannten Zeichnungen zeigen die Insekten als tänzelnd-taumelnde Menge, geschart um einen Lichtkegel, oder wie einer entomologischen Studie gleich im Schaukastensystem aufgespießt.

In der Serie „illuminated“ verbirgt sich ein formales Täuschungsmanöver: Die Motten verdichten sich von der Bildmitte nach außen hin und erzeugen so das Bild einer Lichtquelle. Ein weiteres Mal spielt Marianne Lang in dieser Arbeit mit optischen Trugschlüssen, die den Betrachter in die Irre führen.

Wir danken Marianne Lang für die freundliche Zurverfügungstellung ihrer Arbeiten aus den Serien „Haus im Grünen“ und „illuminated“.

www.mariannelang.at

E-Mail: ma.janne@web.de



Marianne Lang, Morituri te salutant, Brandgravur, 50 x 60 cm, 2018

KOSMOS ÖSTERREICH

Veranstaltungen Jänner bis April 2021

Schutz- und Hygienekonzept, Anmeldungsmodalitäten und Programmänderungen

Wir freuen uns sehr, wenn wir Sie wieder zu Konzerten, Lesungen, Gesprächen und Ausstellungen in die Räumlichkeiten der Österreichischen Botschaft und des Kulturforums einladen können. Wir haben zu Ihrem Schutz und zur weiteren Eindämmung des Corona-Virus ein Schutz- und Hygienekonzept für Veranstaltungen entwickelt. Indem Sie die darin vorgesehenen Maßnahmen befolgen, helfen Sie mit, sich und andere vor Ansteckung zu bewahren und unseren Veranstaltungsbetrieb aufrecht zu erhalten. Beachten Sie dabei bitte insbesondere:

- Die Teilnahme an Veranstaltungen ist bis auf weiteres ausschließlich mit Voranmeldung über unsere Website www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen möglich.
- Alle Besucher*innen ab 6 Jahren tragen bitte eine Mund-Nasen-Bedeckung und halten einen Mindestabstand von 1,5 Metern ein.
- Bitte beachten Sie die entsprechenden Schilder/Bodenmarkierungen, die Hinweise unserer Mitarbeiter*innen und auch die Hygienevorschriften.
- Unter den gegebenen Umständen können wir leider keinen Garderobenservice oder Vin d'honneur nach der Veranstaltung anbieten.
- Wir ersuchen Sie dringend, im Fall von Krankheitssymptomen von einem Besuch der Veranstaltungen abzusehen.

Sie werden ferner gebeten, ein Ausweisdokument zur persönlichen Identifikation dabei zu haben.

Bitte beachten Sie auch, dass für Nachberichte oder andere Publikationen während der Veranstaltung Bilder gefertigt werden können.

Mit der Teilnahme an der Veranstaltung erklären Sie sich mit der Veröffentlichung der Bilder einverstanden.

Wir laden Sie ein, sich regelmäßig über den aktuellen Stand aller Veranstaltungen, die im Kulturforum und in ganz Deutschland stattfinden, auf unserer Website zu informieren:

www.kulturforumberlin.at.

ab_bilden

30. September 2020 – 29. Jänner 2021

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin



Wir haben der COVID-19-Pandemie und dem daraus resultierenden Lockdown im Herbst 2020 etwas Positives abgewonnen und uns entschlossen, die Ausstellung „ab_bilden“ bis Ende Jänner 2021 zu verlängern. Denn das ist auch ein besonderes Jahr für die Österreichische Botschaft Berlin. Vor 20 Jahren, im Sommer 2001 wurde das neue Gebäude in der Stauffenbergstraße 1 eingeweiht.

Die nach einem Entwurf von Hans Hollein realisierte Architektur der Österreichischen Botschaft markiert auch den Ausgangspunkt für die Ausstellung „ab_bilden“. Mit ihren Foto- und Videoarbeiten gehen die von Jan Stradtman und EIKON eingeladenen Künstler*innen über den bloßen Status eines Abbilds hinaus und zeigen sowohl medial als auch technisch alternative Wege auf. Zugleich soll damit dem von der Postmoderne durchtränkten „Geist“ der 1990er Jahre, der Holleins Architektur charakterisiert, auf unterschiedliche Weise nachgespürt werden.

Die Collage der österreichischen Künstlerin Claudia Larcher diente auch als Vorlage für unser Logo zum 20. Jubiläum Österreichische Botschaft Berlin.

Beteiligte Künstler*innen:

Gregor Eggenberger, Claudia Larcher, Sinta Werner



Nina Paley, Seder Masochism, Filmstill © Nina Paley
Die Videoarbeit „Seder Masochism“ der amerikanischen Animatorin,
Karikaturistin und Comiczeichnerin Nina Paley ist eine Neuinterpretation
der biblischen Exodus-Erzählung.

Schalom Sisters* ! Jüdisch-feministische Positionen

13. Jänner – 29. August 2021

Jüdisches Museum Augsburg Schwaben
verschiedene Standorte des Museums

Beth Peters, Tallit © Beth Peters
Die amerikanische Fotografin
gestaltete einen eigenen Tallit, einen
Gebetsschal für den Gottesdienst,
mit Fotos von Frauen in ihrer Familie.

Anlässlich von „1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland“ feiert das Jüdische Museum Augsburg Schwaben dessen weibliche Seite mit jüdisch-feministischen Positionen in Vergangenheit und Gegenwart – an vier verschiedenen Ausstellungsorten in der Stadt und im öffentlichen Raum. Als Antwort auf die Corona-Krise setzt das Jüdische Museum damit ein starkes und lautes Zeichen: Schalom Sisters*! trägt dazu bei, dass jüdisches Leben in seiner historischen und gegenwärtigen Vielfalt wahrgenommen wird und bestehende Klischeebilder aufgebrochen werden. Denn Feminismus ist kein „Frauenthema“, sondern ein Beitrag zu einer gerechteren Welt.

Mehr Informationen: www.jkmas.de

HUMAN SCALE REMEASURED

16. Jänner bis 11. März 2021

Aedes Architekturforum

Christinenstraße 18-19, 10119 Berlin



Platz der Musik,
stingl-enge architekten
ZT-gmbh
© Freisinger

Die Ausstellung „HUMAN SCALE REMEASURED. Neue Maßstäbe für eine Architektur des räumlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenlebens“, kuratiert von ANCB The Aedes Metropolitan Laboratory, präsentiert beispielhafte Projekte und außergewöhnliche Konzepte von Architekt*innen und Planer*innen aus der ganzen Welt, die das Ergebnis einer neuen Denkrichtung sind, Städte, Lebensräume und Arbeitswelten nicht nur ökologisch nachhaltig zu gestalten, sondern auch gesellschaftlich wie ökonomisch ausgewogen umzusetzen. Sie zeigt neue Visionen gebauter Umwelt für mehr sozioökonomischen Zusammenhalt in unserem menschlichen Lebensraum. Unter anderen werden die Projekte WoGen Quartiershaus von feld72 und die Arbeiten von nonconform zur Belebung der Ortsmitte Trofaiach gezeigt.

Eröffnung | Freitag, 15. Jänner 2021

Symposium | Donnerstag, 11. März 2021

Mehr Informationen: www.aedes-arc.de/cms/aedes/ausstellungen

POLYGRAPH

07. März – 11. April 2021

Kunstverein KunstHaus Potsdam

Ulanenweg 9, 14469 Potsdam



Christian Schwarzwald,
POLYGRAPH
© Kunstverein KunstHaus
Potsdam

POLYGRAPH bedeutet übersetzt Vielschreiber und bezeichnet einen Lügendetektor, der unterschiedlichste physische Reaktionen misst und graphisch aufzeichnet. Seismographisch spürt auch Christian Schwarzwald Bedeutungen von Handschrift und Schriftbild nach und führt die Betrachter*innen in eine begehbare Bilderwelt, die auf graphischen Formulierungen basiert. Seine raumgreifenden All-Over Strukturen sind mit jeder Linie ganz gegenwärtig, geradezu haptisch und mit eindringlicher Präsenz zu erfahren.

Eröffnung | 07. März 2020 | 16 Uhr

Mehr Informationen:

www.kvkhpotdam.de

www.christianschwarzwald.net

HIER UND DA UND GLEICH UND DANN

April – Mai 2021

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin

Ich bin hier, wo da dort ist, und du bist dort, wo da hier ist.
Wien und Berlin. Zwei Hauptstädte, eine Sprache. Viele Gemeinsamkeiten und Gegensätze.

In „HIER UND DA UND GLEICH UND DANN“ treten zwei Künstler*innen aus Österreich und Deutschland in den Dialog, indem sie die Stadt der/des anderen mithilfe des Mediums Fotografie erforschen. Die österreichische Künstlerin Zara Pfeifer flanierte dazu durch Berlin und dokumentiert ihren Weg durch die Stadt, vorbei an architektonischen Ikonen, ohne diese selbst in den Vordergrund zu stellen; vielmehr interessiert sie das Innenleben der Gebäude und die Spuren, die die Menschen dort hinterlassen.

Oliver Godow machte sich wiederum von Deutschland auf in die österreichische Hauptstadt. Geschichte ist im 1. Wiener Gemeindebezirk überall spürbar, doch der Künstler begibt sich auf eine Spurensuche der anderen Art. Seine Kamera erfasst im Detail das Prozesshafte in den urbanen Transformationen, die das Menschliche Tun und Schaffen in einem größeren soziologischen Kontext reflektieren.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

HIER UND DA UND GLEICH UND DANN

April – Mai 2021

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin



Zara Pfeifer, Berlin Serie, 2020 © Pfeifer



Oliver Godow, Schwarzenbergstraße, Wien, 14.09.2020

© Godow

Forecast Festival | Mafalda Rakoš

09. und 10. April 2021

radialsystem

Holzmarktstraße 33, 10243 Berlin



Mafalda Rakoš,
A Hitchhiker's Finger on the
Pulse of Time
© Mafalda Rakoš

Als internationales Mentoring-Programm bietet Forecast kreativen Vorreiter*innen aus aller Welt die Möglichkeit, an der Seite namhafter Mentor*innen eigene Projekte zu verwirklichen. Eine der 18 Nominees der 5. Edition von Forecast ist die österreichische Dokumentarfotografin Mafalda Rakoš. In ihrem Projekt „A Hitchhiker's Finger on the Pulse of Time“ untersucht sie über einen fotoanthropologischen Ansatz die Sozialpsychologie von Europas Autobahnssystem; inspiriert und angetrieben von ihrer Leidenschaft, per Anhalter zu reisen. Die Arbeit von Mafalda Rakoš wird im Rahmen der Nominee-Präsentationen beim Forecast Festival am 9. und 10. April 2021 im Radialsystem öffentlich vorgestellt.

Mehr Informationen: www.radialsystem.de

BILDER EINER LANDSCHAFT

23. April – 11. Juli 2021

Wendisches Museum Cottbus

Mühlenstraße 12, 03046 Cottbus

Die Wanderausstellung „WOBRAZE KRAJINY/PODOBE POKRAJINE/ BILDER EINER LANDSCHAFT/WOBRAZY KRAJINY (Pšechod 03)“ verbindet die sorbische/wendischen Lausitz in Deutschland mit Österreich und Slowenien. Zeitgenössische bildende Kunst, Literatur und Musik, jeweils angeknüpft an die konkrete gesellschaftliche Situation des eigenen Landes, stellen sich der Diskussion. Im Mittelpunkt steht dabei der Begriff „Landschaft“ in seiner gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Dimension.

Das Projekt ist eine Kooperation der Stiftung für das sorbische Volk, des Sorbischen Museums Bautzen/Budyšin (D), des Museum für moderne und zeitgenössische Kunst Koroška in Slovenj Gradec (SI), dem Museum Moderner Kunst Kärnten in Klagenfurt/Celovec (A) und des Wendischen Museums in Cottbus/Chóšebuz (D), wo es seinen Abschluss mit einer Ausstellung und einer Exkursion findet.

An der Schau sind zwölf bildende Künstler*innen, darunter vier aus Österreich, beteiligt:

Karl Vouk (Initiator der Ausstellungsreihe Pšechod 01/02/03), Zorka L-Weiss, Melitta Moschick und Marko Lipusch.

Mehr Informationen: www.wendisches-museum.de

schreibART online

www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen



Ivna Žic © ÖGL

SchreibART AUSTRIA ist das erfolgreiche Empfehlungsprogramm des BMEIA für zeitgenössische, österreichische Literatur. Die Publikation erschien in ihrer dritten Auflage und will Autor*innen aus Österreich mit ihren Werken ins Ausland zu Lesungen und Gesprächen, in Literaturhäuser oder zu Festivals empfehlen.

Aufgrund der anhaltenden Beschränkung von physischen Begegnungen, wurde in Kooperation mit der Österreichischen Gesellschaft für Literatur (ÖGL) das Streaming Format „schreibART online“ ins Leben gerufen. Lesungen und Werkstattgespräche mit österreichischen Autor*innen werden filmisch begleitet und bieten so der Literatur, mit ihrem spezifisch österreichischen Duktus, weiterhin wöchentlich eine Bühne.

Ivna Žic spricht am 07. Jänner über ihren Debütroman „Die Nachkommenden“, Teresa Präauer diskutiert am 17. Februar mit dem Direktor der ÖGL, u.a. über „Oh Schimmi“.

Alle Lesungen und Gespräche finden Sie hier:

www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen/schreibart-austria

Gegenwartsproof: Ilse Aichinger

Jänner 2021

Haus für Poesie

Knaackstraße 97, 10435 Berlin

Anlässlich des 100. Geburtstages Ilse Aichingers sprechen die Dichter*innen Margret Kreidl (Wien), Ferdinand Schmatz (Wien) und Sonja vom Brocke (Berlin) über das vielgestaltige Werk der großen Wiener Schriftstellerin, seine Bedeutung damals und heute. Durch den Abend führt Theresia Prammer.

Mehr Informationen: www.haus-fuer-poesie.org/de

**Internationale Bücherwunderkammer
im MACHmit!Museum**

Senefelderstraße 5, 10437 Berlin

Nina darf nie so im Besslerpark spielen, wie man in den Büschen spielt, wenn man kein Langweiler ist. Zum Glück gibt es noch den Wald hinter dem Schrank im Elternschlafzimmer; und im Wald, da gibt es Konstantin Mayer. Weil ihre Eltern weder an den Wald noch an Konstantin Mayer glauben und der wiederum nicht an die Eltern, kommen sich Ninas Welten eigentlich nie in die Quere – bis der Schrank abgerissen werden soll. Franz Orghandl erzählt spannend und mit viel Witz über die Macht der Fantasie.

Im Hybridformat lauschen Schüler*innen einer Lesung aus „In den Wald“ und können Franz Orghandl alle Fragen stellen, die ihnen auf der Zunge brennen.

Mehr Informationen: www.machmitmuseum.de

Lesung & Gespräch Valerie Fritsch

Dienstag, 09. März 2021

Literaturhaus Berlin

Fasanenstraße 23, 10719 Berlin



Valerie Fritsch,
Herzklappen von Johnson und Johnson
© Suhrkamp

Wie wird ein Kind zum Menschen, zu einem mitfühlenden sozialen Wesen, wenn es die Verwundbarkeit nicht kennt? Wenn es nicht versteht, wie sehr etwas wehtun kann? In eindringlichen Bildern erzählt Valerie Fritsch von einem Trauma, das über die Generationen weiterwirkt, sie lotet die Verletzlichkeit des Menschen aus und fragt nach dem Wesen des Mitgefühls, das unser aller Leben bestimmt.

Die österreichische Autorin geht mit ihrem Roman „Herzklappen von Johnson & Johnson“ 2021 auf Lesereise durch Deutschland und macht für eine Lesung und ein Gespräch Halt im renommierten Literaturhaus Berlin.

Mehr Informationen: www.literaturhaus-berlin.de

CD-Präsentation „Klezmer Explosion“

Dienstag, 26. Jänner 2021 | 19 Uhr

[www.youtube.com/Österreichische Botschaft Berlin](http://www.youtube.com/Österreichische+Botschaft+Berlin)

Moritz Weiß Klezmer Trio

© Reithofer Media

Seit 2015 spielt das NASOM-Ensemble „Moritz Weiß Klezmer Trio“ aus der Steiermark zusammen, verwebt dabei gekonnt und auf hohem künstlerischen Niveau seine Interpretation der jüdischen Musiktradition des Klezmer mit Elementen aus Jazz oder Klassik. Das Trio findet dabei seinen eigenen, so unverkennbaren wie einnehmenden Klang. Dieser prägt naturgemäß das neue Album, „Klezmer Explosion“. Eingespielt mit musikalischen friends, die auch die heutige Präsentation bereichern, zeigt „Klezmer Explosion“ die ganze Bandbreite der musikalischen Ausdrucksformen von Moritz Weiß und Kolleg*innen.

Den exklusiven Konzertmitschnitt der CD-Präsentation finden Sie auf dem YouTube-Kanal der Österreichischen Botschaft Berlin:
[www.youtube.com/Österreichische Botschaft Berlin](http://www.youtube.com/Österreichische+Botschaft+Berlin)

Contando Admont

März 2021

Deutsche Oper Berlin

Bismarckstraße 35, 10627 Berlin



Contando Admont © NR

Unter der musikalischen Leitung von Cordula Burgi wird das Vokalensemble Cantando Admont, das sich in kurzer Zeit zu einem der führenden Vokalensembles für neue und alte Musik etabliert hat, zusammen mit dem Instrumentalensemble „dissonArt“ das einzigartige Projekt „Once to be realised“ umsetzen. Es ist eine Begegnung mit dem Komponisten Jani Christou, dessen Werk die Grundlage eines neuen Musiktheaters wurde.

Mehr Informationen: www.cantando-admont.com

CINEMATHEK Österreichisches Kulturforum Berlin

Jänner bis April 2021

www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Film-Still S.O.S.
Extraterrestria
© sixpackfilm

In unserer CINEMATHEK bieten wir dem qualitätvollen österreichischen Film vorerst virtuell eine Bühne und zeigen einmal im Monat kuratierte Programme mit anregenden Themenschwerpunkten.

Bis April 2021 werden vier Programme das kreative Schaffen von größtenteils österreichischen Filmemacherinnen aus unterschiedlichen Generationen in den Fokus rücken.

Das Programm „f wie frei denken. – Österreichische (Ko)produktionen weiblicher Filmemacherinnen im Blick“ besteht aus dokumentarischen, szenischen und animierten Produktionen. Ein besonderer Fokus wird dabei auf Gegenwelten und Ersatzrealitäten, Formen des Genrefilms und Dazugehörens, häusliche Gewalt und Familie gelegt. Allesamt sind die Arbeiten Betrachtungen des seltsamen (Mensch)-Seins aus nächster poetischer Nähe und aus größtmöglicher ironischer Distanz.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

34. Stuttgarter Filmwinter

11. bis 17. Jänner 2021

www.filmwinter.de

Film-Still The Birthmark © Bernhard Hetzenauer/Pia Ilonka Schenk Jensen

Zum Internationalen Wettbewerb der 34. Ausgabe des Stuttgarter Filmwinters, die 2021 hybrid stattfindet, wurde der Kurzfilm „El lunar en su espalda – The Birthmark“ des österreichischen Regisseurs Bernhard Hetzenauer und der Norwegerin Pia Ilonka Schenk Jensen eingeladen.

Der Film feierte seine Weltpremiere im September 2020 beim Internationalen Filmfestival Morelia in Mexiko und wurde nach der Europa-Premiere zu mehr als 25 österreichischen und internationalen Filmfestivals eingeladen.

Consuelos Tochter Victoria wurde in Mexiko-Stadt auf bestialische Weise ermordet. Den unsäglichen Schmerz der Mutter visualisiert „The Birthmark“ in unscharfen, abstrakten Bildern, die nur punktuell konkret werden: in Makroaufnahmen fleischigen Narbengewebes und bedrohlich spitzer Stachel, die sich nachdrücklich nicht nur in die Augen, sondern auch in die Brust der Betrachter*innen bohren.

Mehr Informationen: www.filmwinter.de

GEGENkino

16. bis 26. April 2021

verschiedene Spielstätten, www.gegenkino.de

Film-Still Ralfs Farben, Lukas Marxt © sixpackfilm

Sich selbst im thematisch Ungewöhnlichen und künstlerisch Experimentierfreudigen verortend, rückt das Leipziger Filmfest GEGENkino jährlich u.a. frische ästhetische Signaturen junger Filmmacher*innen in den Fokus.

Sara Fattahi erzählt in ihrem mit fiktionalen Elementen angeereicherten Dokumentarfilm „Chaos“ von dem, was filmisch kaum greifbar werden kann: innere Kriegszustände. Ein Porträt mehrerer Frauen, die mit und vor allem in ihren Erinnerungen und psychischen Ängsten leben – sich nicht in der sie umgebenden Wirklichkeit aufgehoben fühlen. In „Ralfs Farben“ von Lukas Marxt ist Lanzarote Ort der Einsamkeit, Isolation und der Raum, in dem die Innerlichkeit, Empfindungen wie Gedankenmaterial, des an Schizophrenie erkrankten Protagonisten und Künstlers Ralf widerhallen.

Mehr Informationen: www.gegenkino.de

Space for feeling tender

11. bis 13. März 2021

K3 | Tanzplan Hamburg auf Kampnagel



Sign © Claire Lefèvre

„Space for feeling tender“ ist ein Tanzstück, ein gemütlicher Raum und eine Versammlung. Claire Lefèvre setzt ihre Suche nach radikaler Weichheit als choreographische Praxis und Form des Widerstands fort und lädt das Publikum ein, sich auf Kissen zu legen und sich in horizontaler Zuschauer*innenschaft zu üben. Diese Arbeit hört mehr zu, als dass sie spricht: Sorgfalt, Intimität und Hyper-Sensitivität werden in jede Ebene des kreativen Prozesses eingefloßt, vom Vermitteln zarter kollaborativer Methoden bis zur Schöpfung klebrig-süßer Tänze.

Premiere | Donnerstag, 11. März 2021

Mehr Informationen: www.k3-hamburg.de

Elsa Asenijeff – Under The Influence

April 2021

die naTo | Soziokulturelles Zentrum
Karl-Liebknecht-Str. 46, 04275 Leipzig

Elsa Asenijeff –
Under The Influence
© Mathias Schäfer

Zum 80. Todestag der weitgehend unbekanntenen Elsa Asenijeff, die vor allem in Verbindung mit dem Maler Max Klinger genannt wird, arbeitet die Leipziger Theatergruppe DAS ÜZ das Leben und die Kunst der österreichischen Schriftstellerin dramatisch auf. Einerseits kann ihr Schaffen und Wirken auf diese Weise gewürdigt werden, andererseits soll auch ein Blick auf das komplizierte Verhältnis einer selbstbewussten und engagierten Künstlerin in ihrer Abhängigkeit von den bestehenden Verhältnissen und ihrem Kampf gegen die gesellschaftlichen Zwänge geworfen werden.

Mehr Informationen: www.nato-leipzig.de

**Erinnerungskultur und Hightech:
Vom Fragment zum Mosaik der Erinnerung**

März 2021

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin



Durch einen Terroranschlag zerstörte jiddische Zeitungen

© Fundación IWO Buenos Aires

Ausgangspunkt der Erinnerungskultur ist die Vergangenheit. Doch gerade in Bezug auf politische Aufarbeitung ergibt sich deren gesellschaftliche Relevanz auch aus der Wechselbeziehung zwischen Gegenwart, Vergangenem und Zukunft. Besonders deutlich wird die intertemporäre und interdisziplinäre Dimension der Erinnerungskultur, wenn sie zeitgenössischen Betrachter*innen mithilfe neuartiger Technologien einen neuen Zugang zu historischen Fakten gewährt. Welchen Beitrag kann die Rekonstruktionstechnologie für geschichtliche Aufarbeitung und Erinnerungskultur leisten? Diese Frage steht im Zentrum des zweiten Salongesprächs der Österreichischen Botschaft und des Fraunhofer IPK in Berlin.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Aufgrund der Maßnahmen zur Bekämpfung der COVID-19-Pandemie kann es zu Programmänderungen kommen. Bitte informieren Sie sich regelmäßig auf folgenden Websites über den aktuellen Stand und über weitere Veranstaltungstipps:

Österreichisches Kulturforum Berlin: www.kulturforumberlin.at

Weitere:

www.museumsportalberlin.de

www.art-in-berlin.de

www.euromuse.net

www.kulturprojekte-berlin.de

www.kulturpur.de

www.tip-berlin.de

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen _____

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen _____

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen

Impressum

Kosmos Österreich 66

Redaktion: Denise Quistorp und Jaqueline Poledna

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: spreadruck, Berlin





EUNIC
Berlin

Das Österreichische Kulturforum Berlin ist Mitglied der
Gemeinschaft der Europäischen Kulturinstitute in Berlin.

österreichisches kulturforum^{ber}

ISBN 2192-9254